

ANHANG ZUR SPRACHGESCHICHTE

A.
«Indogermanisch-Keltisch»²²⁵

Wie von Franz Bopp 1838 endgültig nachgewiesen,²²⁶ dem besonders James Cowles Prichard vorausgegangen war,²²⁷ wird das Keltische²²⁸ aufgrund regelmäßiger Übereinstimmungen in Laut- und Formenlehre, Syntax und Wortschatz mit den sprachlichen Grundlagen, die für die gesamte indogermanische Sprachfamilie rekonstruierbar sind, als indogermanisch klassifiziert und als eigener Zweig des Indogermanischen angesehen.

Dies bedeutet zum einen, dass das Gemeinkeltische mit den anderen Untergruppen der indogermanischen Sprachfamilie²²⁹ nicht nur dieselbe Grundstruktur, sondern auch eine Reihe konkreter lexikalischer Elemente teilt; zum anderen aber, dass sich das Keltische von der aus dem gegenseitigen Vergleich sämtlicher ältesten Sprach(stuf)en rekonstruierten Grammatik des Indogermanischen durch eine Serie spezifischer Neuerungen entfernt hat, die es dann zu Klassifikationszwecken identifizieren.

Da die ersten schriftlichen Belege in einer keltischen Sprache nach heutigem Kenntnisstand mehr oder weniger zeitgleich mit der Überlieferung des italischen Zweiges zu sein scheinen,²³⁰ nimmt das Keltische absolutchronologisch eine mittlere Stellung innerhalb der indogermanischen Sprachfamilie ein.²³¹

Weil das Keltische andererseits vor dem indogermanischen Hintergrund als sehr konservativer Sprachzweig erscheint, ist es relativchronologisch als archaisch einzustufen. Dazu passt die Annahme, dass die Verbreitung der keltischen Grundsprache besonders an diejenige der Bronzeverarbeitung gekoppelt war; jedenfalls hat sich das Keltische von der indogermanischen Grundsprache vor der Eisenzeit abgetrennt, denn das zuerst zur Bezeichnung des Eisenerzes entwickelte Lexem *isarno-* ist spezifisch keltisch und wurde später von den Germanen als Lehnwort übernommen, die es u. a. als dt. *Eisen* und engl. *iron* fortsetzen.²³²

²²⁵ Revidierter Nachdruck aus *LKA*, S. 822-825. Der Originaltext (ISBN-Online 978-3-7001-7342-7 von 2012), in den sich – wie in das ganze Werk – leider zahlreiche Fehler eingeschlichen haben, enthält eine nur knappe Bibliographie sowie – an den entsprechenden Stellen – Querverweise auf die *LKA*-Einträge «Griechisch», «Sprachquellen», «Germanisch», «Keltische Grundsprache [hier unten als «Anhang B» reproduziert]», «Gallisch», «Keltiberische Inschriften», «Lepontisch», «Ligurisch», «Galatisch», «Ortsnamen», «Kontaktsprachen».

²²⁶ *Über die celtischen Sprachen vom Gesichtspunkte der vergleichenden Sprachforschung*.

²²⁷ *The eastern origin of the Celtic nations*, 1831.

²²⁸ Dessen Name auf dem Stammesnamen Κελτοί gründet, mit dem seine Sprecher zunächst bekannt wurden und vermutlich 'Die Erhabenen' oder evtl. 'Die Großgewachsenen' bedeutete.

²²⁹ Wie u. a. das Slawische und das Griechische.

²³⁰ Zu dem u. a. das Lateinische und das Venetische gehören. Zu der gelegentlich jedoch grundlos in Frage gestellten Klassifizierung dieser letzteren Sprachvarietät vgl. *Kernitalisch, Latein, Venetisch*.

²³¹ Vor ihm sind jeweils der anatolische, der griechische und der indoiranische Sprachzweig schriftlich dokumentiert, nach ihm Germanisch, Armenisch, Tocharisch, Slawisch, Baltisch und Albanisch.

²³² Dazu insbes. *A New Perspective* 93-94 mit weiterer Bibliographie.

Zu den Archaismen des Keltischen sind u. a. zu zählen:²³³ der Einbau des endungslosen Lokativs in die Deklination, die Fortsetzung des Instrumentalmorphems **-b^hi* im Singular wie auch des ererbten thematischen Genitiv-Ablativ auf **-ōd*, Maskulina und *ī*-Stämme zur Bezeichnung geschlechtiger Feminina, der Erhalt kopulativer Komposita und die noch funktionierende Alternanz zwischen sogenannten Calandschen-Suffixen,²³⁴ die regelmäßige Anwendung der Tmesis und die bis ins älteste Irische und Gallische beibehaltene Verbendstellung, die weitgehende Verwendung von Verbalnomina anstatt rein verbaler Infinitive bzw. überhaupt von Nomina anstelle finiter Verbalkonstruktionen, die ausgebliebene Entwicklung eines synthetischen Verbs für ‘haben’ und von Wörtern für ‘ja’ und ‘nein’.

Was aber die für das Keltische charakteristischen Neuerungen angeht, so muss v. a. unterstrichen werden, dass sie weder schlagartig noch alle zur gleichen Zeit eingeführt wurden: Während nur eine kleine Gruppe sich bereits in den ersten Belegen des Keltischen feststellen lässt, wurde die Mehrheit der als keltisch erachteten Innovationen erst im Laufe der Weiterentwicklung des keltischen Zweiges allmählich eingeführt, d. h. als das Keltische sich nacheinander in die dialektalen Varietäten des hispanischen Keltischen, des Cisalpina-Keltischen, des Goidelischen, des Gallischen, des Britannischen diversifizierte und sich dabei in Form der mehr oder minder umfangreich belegten keltischen Einzelsprachen manifestierte, nämlich Keltiberisch, Lepontisch und das noch undeutlicher fassbare Keltische aus Ligurien, Irisch mit den Dialekten Schottisch-Gaelisch und Manx, die gallischen Dialekte mit dem kleinasiatischen Galatischen, Kumbrisch und Kymrisch und Kornisch mit dem weitgehend von Südwestengland zum Festland zurückimportierten Bretonischen.²³⁵

Einige charakteristische Lautentwicklungen sind während der keltischen Sprachgeschichte rekurrent gewesen:²³⁶ so die Labialisierung der Labiovelare, die im Falle der Media gemeinkeltisch (**g^w > b*), im Falle der Tenuis dagegen eher spät gewesen ist (**k^w > p* ist nur gallisch und britannisch); die Lenierung, die im Falle von *-m-* und stimmhaften Verschlusslauten bereits im Keltischen der Iberischen Halbinsel feststellbar ist, aber im Falle der stimmlosen Verschlusslaute sowie der Liquiden und *-n-* erst viel später eintritt, weswegen sie zu ganz unterschiedlichen Ergebnissen im Goidelischen, Gallischen und Britannischen führte; die Vorwegnahme der Palatalität durch den Gleitvokal *-i-*, die ebenfalls getrennt im Keltiberischen und im Goidelischen sowie teilweise im Britannischen eintrat; die Entwicklung von *ml / mr* zu *bl / br*, die im Gallischen und Britannischen zutage trat und dann nochmals viel später im Mittelirischen.

Zu den frühest eingeführten Neuerungen, die das Keltische von der indogermanischen Grundsprache abheben, zählen in der Phonologie der für sogenannte *Centum*-Sprachen

²³³ Des Weiteren unterstreicht MEES (2003) 25 zurecht, dass „As our knowledge of Continental Celtic continues to be improved by epigraphical discoveries, typically archaic Indo-European terms and formations that Celtic was thought to have lost seem to surface again and again.“

²³⁴ Diese Isoglossen wurden – über NWAI hinaus – in *Genitivo-ablativo singular arcaico, Zum Genus femininum, Formazione delle parole in antico cornico* und *Caland's Law and Celtic Onomastics* vertieft.

²³⁵ Für ein die neueren Erkenntnisse der Indogermanistik berücksichtigendes Entwicklungsmodell des Keltischen in Zeit und Raum siehe in dem hier anschließend nachgedruckten Eintrag «Keltische Grundsprache».

²³⁶ Analog waren bei der Herausbildung des Germanischen und des Slawischen Lautverschiebungen bzw. Palatalisierungen rekurrent.

charakteristische Zusammenfall von palatalen und velaren Gutturalen, die Entlabialisierung des stimmhaft aspirierten Labiovelars, der Zusammenfall aspirierter und nicht aspirierter stimmhafter Verschlusslaute, die Vokalisierung liquider und nasaler Sonanten in der Stellung vor einem Laryngal (kontextbedingt zu $R\bar{a}C$ bzw. $RaCC$ oder aRV) oder einem zweiten Sonanten (zu aRR) sowie der vorkonsonantischen liquiden Sonanten (kontextbedingt zu Ri bzw. aR), der Übergang von $*\bar{e}$ zu \bar{i} sowie von inlautendem $*-\bar{o}-$ zu $-\bar{a}-$, die Beseitigung eines Nasals in der Stellung vor $-s-$ sowie die graduelle Beseitigung des ererbten indogermanischen $*p$; ferner, jedoch nicht zuletzt, der Ersatz des indogermanischen beweglichen Tonhöhenakzents durch eine Intensitätsbetonung auf der drittletzten Silbe eines Wortes.²³⁷ In der Morphologie die Ausdehnung des Dativ(/Ablativ)-Plural-Morphem $-bos$ auf alle Deklinationen, die Vereinfachung des indogermanischen $*so-/to$ -Demonstrativs zum einstämmigen Pronomen $so-$, das Relativpronomen $yo-$ mit einer Konjunktion yom und die Eingliederung unterschiedlicher ererbter Aorist- und Perfektformen in ein zunächst undifferenziertes Präteritalsystem. Im Wortschatz der Gebrauch des Verbalsubstantivs $gentis$ 'Generation' für einen männlichen oder auch weiblichen Nachkommen.²³⁸

Erst im Laufe der weiteren keltischen Sprachgeschichte wurden dagegen durchaus charakteristische Neuerungen eingeführt, zu denen die Bildung eines sogenannten aequativen Adjektivs, die Erweiterung der alten Ordinalia, der Ersatz des flektierten Relativpronomens durch eine Relativpartikel, die Potenzierung des Subjunktivs unter Verlust des Optativs, die Doppelflexion des Verbums je nach absoluter Anfangstellung oder End- bzw. untergeordneter Position, die neuen Ausdrücke der Perfektivität, die Infigierung von Pronomina in unkomponierte Verba wie die Verwendung von Anlautslenierung und sonstigen Sandhi-Erscheinungen zu morphosyntaktischen Zwecken zählen, sowie die regularisierende Umwandlung der Antepänultimaabtonung, je nachdem durch einen Anfangsakzent (im Goidelischen) oder durch einen Pänultimaakzent (im Gallischen und Britannischen). Im Lexikon wurde der ererbte Terminus für 'Sohn' zunächst durch die Wendung $*magu-o-s sunus$ 'serving son' ersetzt, die dann zum bloßen $*maguos > *mak^wk^os$ vereinfacht wurde,²³⁹ während man aus der ererbten Verbalwurzel $*g^heb^h-$ 'fassen' auf dem Wege der Reflexivität ein Verb des Nehmens entwickelte.²⁴⁰

Obwohl frühere Forscher die Isoglossen des Keltischen und mit Vorliebe gerade die des Neukeltischen einem vielfach rätselhaften und nicht wirklich nachweisbaren außerindogermanischen Substrat zugeschrieben haben,²⁴¹ hat nicht zuletzt die ständig verbesserte Kenntnis des Altkeltischen gezeigt, dass die scheinbar pekulären Züge des keltischen Sprachzweigs entweder Archaismen darstellen oder aber aus der gesprochenen Umgangssprache in die Standard- bzw. Schriftsprache übernommen wurden, was in der überaus langen mündlichen Tradition dieser Sprachen seine Erklärung findet.

Zur letzteren Gruppe, nämlich der zunächst in gesprochener Umgangssprache aufkommenden Neuerungen, lassen sich nämlich die morphologische und syntaktische Ausnutzung der Sandhi-Ergebnisse, die mit Pronomen oder ggf. Artikel verbundenen Präpositionen, die Beseitigung des

²³⁷ Dazu zuletzt in *Accenti e strati linguistici*.

²³⁸ Näheres dazu in **sunus in early Celtic*.

²³⁹ Später wieder zu $*mak^wk^os$ vereinfacht, vgl. S. 286 des in der vorangehenden Anmerkung zitierten Beitrags.

²⁴⁰ Vgl. *Indogermanisch und keltisch 'geben'*.

²⁴¹ Insbes. einem hamito-semitischen.

flektierten Relativpronomens bei gleichzeitiger Wucherung von allerlei Pronominalementen im Satz, die topikalisierten Konstruktionen, der Wegfall von Konkordanzmerkmalen und selbst die ebenfalls neukeltische Verbanfangstellung zählen, die zugleich durch die zahllosen Sätze begünstigt wurde, in denen das Subjekt als Verbalnomen die eigentliche Handlung ausdrückte.²⁴²

Unabhängig davon trifft man nicht nur auf dem Kontinent, sondern auch auf den Britischen Inseln ältere, nicht-keltische Sprachspuren an, darunter eine Gruppe sog. „alteuropäischer“ Flussnamen und dazu passender Toponyme im äußersten Westen Irlands.²⁴³

Was schließlich die räumliche Stellung des Keltischen innerhalb der Indogermania angeht, so wurde dieser Sprachzweig im vorigen Jahrhundert zusammen mit dem Indoiranischen als ein Marginalgebiet angesehen, und zwar aufgrund des in vielen Fällen übereinstimmenden, archaisch anmutenden Wortschatzes, der in beiden Arealen zu finden war; eine methodisch akkuratere Bewertung der betreffenden Isoglossen hat jedoch gezeigt, dass das Keltische mit dem Indoiranischen wie auch teilweise dem Griechischen nicht nur Archaismen, sondern auch verschiedene, sogar strukturell relevante Neuerungen teilt, weswegen das Keltische in der Vorgeschichte eine Zeit lang in Nachbarschaft dieser beiden Zweige gestanden haben muss, und zwar zu einer Epoche, als der jeweilige charakteristische Lautwandel noch nicht die Kommunikation hinderte [vgl. das Modell hier in **Abb. 1**].

Zu den besagten Neuerungen zählen²⁴⁴ das neue Demonstrativum **syo-*, die Schöpfung einer Femininform für die kardinalen Zahlwörter ‘3’ und ‘4’, der Einsatz des Suffixes **-tero-* zur Bildung von Komparativen und von **pro-* zum Ausdruck der Steigerung, die kopulative Konjunktion *uta* sowie die Entwicklung sigmatischer Desiderativ-/Futurbildungen mit Reduplikation, und zwar zusammen mit der Schöpfung eines Futurums mit *-syo-*, an dem auch Baltisch und Slawisch teilnahmen. Anders als gelegentlich behauptet, ist die Entwicklung des Relativpronomens **yo-* dagegen nicht auf die östliche Indogermania begrenzt.

Spätere, wenn auch ebenfalls vorgeschichtliche Kontakte bestanden mit dem Italischen, mit dem das Keltische zwar einige Erscheinungen der Lautlehre und der Morphologie bzw. Wortbildung teilt (wie die Assimilierung der Folge **p_ k^w* zu *k^w_ k^w*, die neuen thematischen Genetive auf **-osyo* und auf *-ī* oder der neue Superlativ auf *-(is)-samo-*), aus denen sich jedoch methodologisch noch keine italo-keltische Subfamilie ableiten lässt. Weitere Isoglossen entwickelte das Keltische, im Bereich des Wortschatzes, mit Italisch und Germanisch zugleich, so das Wort für *vātes*, die Komposita mit *ad-* und *kom-* oder die Ableitungen auf *-tūt-*.

Ebenfalls lexikalisch, und demzufolge auf eine noch jüngere Periode sprachlicher Nachbarschaft hinweisend, sind die vorgeschichtlichen Innovationen des Keltischen mit dem Germanischen zusammen, darunter die Verwendung der Wörter für ‘eigen’, ‘Gang’ und ‘Waise’²⁴⁵ in den Bedeutungen ‘frei’ und respektive ‘Eid’ bzw. ‘Erbe’.

[P.d.B.St.]

²⁴² Bibliographie dazu in *Lenguas célticas en la investigación*.

²⁴³ Einzelheiten in *Layers*.

²⁴⁴ Ausführlich dazu in *Celtico e antico indiano* mit weiterer Bibliographie.

²⁴⁵ Nämlich **priyo-* bzw. **oito-s* und **orb^h(y)o-s*.

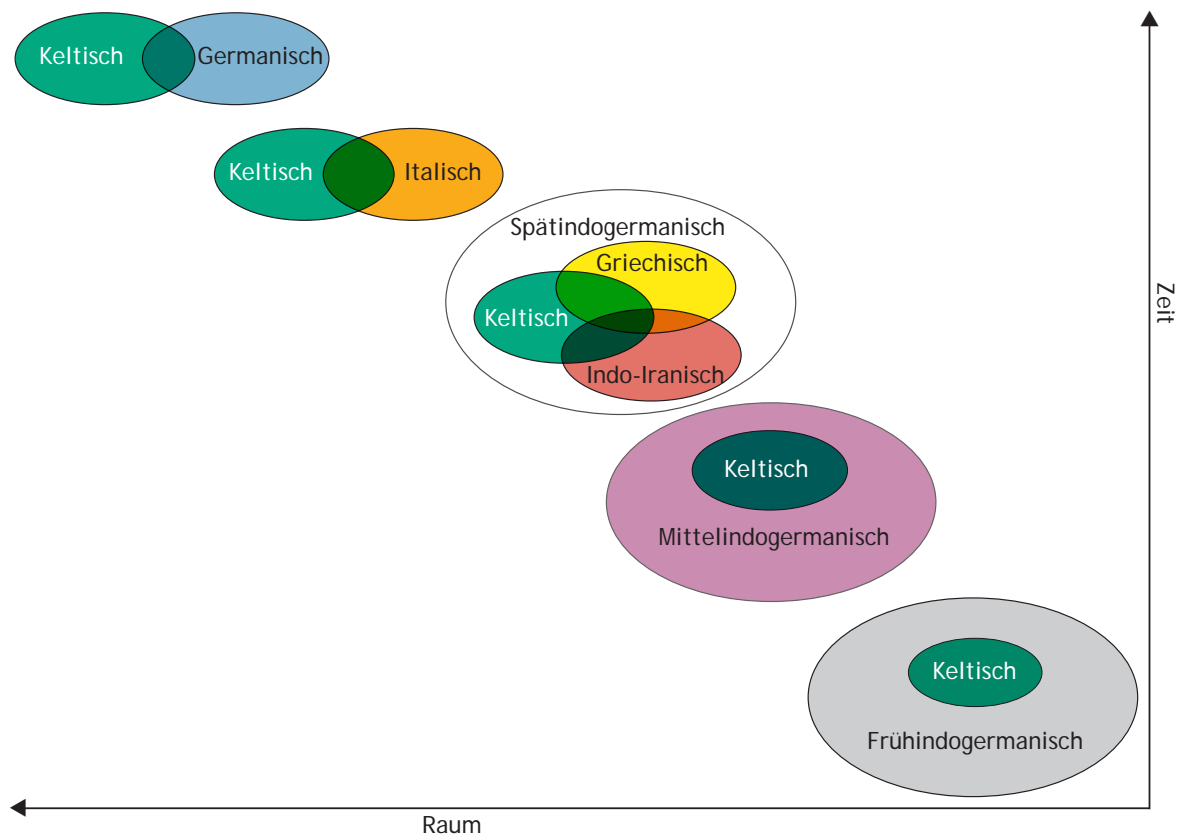


Abb. 1: Die graduelle Ablösung des Keltischen aus dem indogermanischen Sprachraum
Entwurf: P. de Bernardo Stempel; Ausführung: D. Seiler

B.
«Keltische Grundsprache»²⁴⁶

Nach den anfänglichen Identifizierungen – nicht zuletzt durch George Buchanan²⁴⁷ und Edward Lhuyd²⁴⁸ – von Irisch, Manx, Schottisch-Gälisch, Walisisch, Kornisch, Bretonisch sowie von altkeltischen Sprachzeugnissen in Mitteleuropa, Italien, Frankreich und der Iberischen Halbinsel als Glieder ein und derselben Sprachfamilie, wurde das Wesen einer keltischen Grundsprache erst durch Franz Bopps Beweis ihres indogermanischen Charakters²⁴⁹ sowie durch Johann Caspar Zeuß' vergleichende *Grammatica Celtica*²⁵⁰ definiert.

Der Terminus „Keltisch“ wurde dafür aufgrund der Identifikation der genannten Sprachen mit den Sprachbelegen jener von Caesar überlieferten Völker gewählt, *qui ipsorum lingua Celtae [...] appellantur*.²⁵¹

Seitdem werden als Keltisch Sprachen angesehen, die zum einen mehrere charakteristische, ererbte archaische Züge aufweisen, zum anderen aber sich von dem rekonstruierten Gemeinindogermanischen durch einige spezifische Neuerungen abheben. Zu den ererbten, archaischen Zügen der keltischen Grundsprache zählen: die Fortsetzung später ersetzter Kasusmorpheme im Genetiv Singular der *i*- und der *o*-Stämme sowie im Dativ Singular der Nasalstämme und im Nominativ Plural der *o*-Stämme;²⁵² der häufige Gebrauch von Nominalsätzen und Impersonalen; die Nicht-Herausbildung eines verbalen Infinitivs sowie eines Verbums für 'haben' und von Wörtern für 'ja' bzw. 'nein'; die noch gängige Verwendung später ausgestorbener Suffixe.

Zu den spezifischen keltischen Neuerungen werden in der Regel gezählt: der sowohl intervokalisch wie auch im Anlaut stattfindende *p*-Schwund; der Wandel von **ē* zu *ī*; die Entstehung intervokalischer Geminaten; die Lenierung sowie die morphosyntaktische Ausnutzung im Sandhi entstehender Lautveränderungen; die Existenz eines Femininum für die Zahlwörter '3' und '4'; die Kategorie des äquativen Adjektivs und die Superlativbildung auf *-(is)-samo-*; eine Vielfalt weitgehend tonloser Pronominalemente und die pronominalisierten Präpositionen; ein duales System von Verbalendungen je nach der mehr oder minder prominenten Stellung des Prädikats mit zusätzlichen Endungen für Verbalformen in Relativsätzen; die lexikalische Unterscheidung der beiden Funktionen des Verbums 'sein'; die reichhaltige Verwendung von Verbalpräfixen; die Tendenz zu Spaltsätzen und zur Verbanfangsstellung.²⁵³

²⁴⁶ Revidierter Nachdruck aus *LKA*, S. 910-914. Der Originaltext (ISBN-Online 978-3-7001-7342-7 von 2012), in den sich leider – wie in das ganze Werk – zahlreiche Fehler eingeschlichen haben, enthält eine knappe Bibliographie sowie – an den entsprechenden Stellen – Querverweise auf die *LKA*-Einträge «Caesar», «Indogermanisch-Keltisch [hier oben als «Anhang A» reproduziert]», «Sprachquellen», «Germanisch», «Ortsnamen», «Stammesnamen», «Personennamen», «Keltiberische Inschriften», «Ligurisch», «Etruskisch», «Gallisch», «Oppidum», «Irland», «Schottland», «Galloetruskische Inschriften», «Gallogriechische Inschriften», «Gallolateinische Inschriften», «Kontaktsprachen», «Venetisch».

²⁴⁷ *Rerum Scotticarum historia*, 1582.

²⁴⁸ *Archaeologia Britannica*, Bd. 1: *Glossography*, 1707.

²⁴⁹ *Über die celtischen Sprachen vom Gesichtspunkte der vergleichenden Sprachforschung*, 1838.

²⁵⁰ 1853; Zweitausgabe 1868-1871 mit Hermann Ebel.

²⁵¹ Caesar, *b.G. I*, § 1: 'die sich in ihrer eigenen Sprache Kelten nennen'.

²⁵² Näheres dazu bieten *NWÄI* und *Genitivo-ablativo singular arcaico*.

²⁵³ Siehe dazu auch oben in «Anhang A».

Da aber Sprache nicht etwas Statisches ist, sondern sich im Laufe der Geschichte ständig verändert und räumlich differenziert, kann das als typisch keltisch angesehene Sprachmodell nicht immer dasselbe Isoglossenbündel aufgewiesen haben; stattdessen werden sich die eigentümlichen Merkmale einer neukeltischen Sprache oder auch einer erst mittelalterlichen Sprachstufe davon allmählich herausgebildet haben, sodass die keltische Sprache am besten in Zeit und Raum zu rekonstruieren ist.

Neugefundene Texte aus dem antiken Festland haben dementsprechend frühere Ausgliederungsmodelle widerlegt, die entweder das sogenannte *p*-Keltische (d. h. jene Sprachvarietäten, in denen ein neues *p* – auch *p*₂ genannt – aus ererbtem **k*^w entstanden war) als genetischen Gegensatz zum sogenannten *q*-Keltischen (d. h. jene Varietäten, die ererbtes **k*^w bewahrt oder allenfalls zu *k* vereinfacht hatten) betrachteten oder – vermutlich aus unterschwelligen politischen Gründen – eine nicht bloß geographische, sondern genetische inselkeltische (also goidelische und britannische) Zwischeneinheit als Gegenpol zum ebenfalls als genetische Einheit angesehenen Festlandkeltischen rekonstruierten.

Stattdessen erlauben neuere Erkenntnisse – wie zu erwarten – die Herausbildung der einzelnen keltischen Sprachvarietäten als eine graduelle Entwicklung anzusehen: Die Einführung der gesamtkeltischen Neuerungen, also jener Merkmale oder Entwicklungen, die sich in jeglichem Typ von Keltisch wiederfinden, kann dabei durch fünf mehr oder minder lange Perioden sprachlicher wie auch politisch-kommerziell-kultureller Gemeinschaft verfolgt werden, denen jeweils eine Phase der Abschottung eines Areals folgte, in der die ausbleibenden Kontakte mit den restlichen Sprechergruppen zur Entstehung spezifischer räumlicher Isoglossen und somit zur Herauskristallisierung eines oder mehrerer Dialekte führten²⁵⁴ [siehe das Modell hier in **Abb. 2**].

An den vielen Archaismen der keltischen Sprachfamilie erkennt man, dass die Abkoppelung des Protokeltischen vom Indogermanischen recht früh stattgefunden haben muss; als Datierungshilfe mag die Tatsache dienen, dass das Wort für ‘Eisen’ erst innerkeltisch aus einem ererbten Adjektiv entstanden sein kann und später als keltisches Lehnwort in die germanische Sprachwelt eingeführt wurde.²⁵⁵

Da außerdem der Werdegang der meisten keltischen Isoglossen innerhalb der Überlieferung, also der verschiedenen Sprachkorpora verfolgt werden kann, muss die rudimentärste Form des Keltischen, die vom indogermanischen Ursprungsareal bis in die neueren Siedlungsgebiete hineingetragen wurde, ein zunächst äußerst beschränktes Bündel charakteristischer Isoglossen aufgewiesen haben. Dazu dürfte im Übrigen zumindest ein Teil jenes nordwestlichen Sprachmaterials gehören, das man Mitte des vorigen Jahrhunderts als weder Keltisch noch Germanisch klassifizierte.²⁵⁶

²⁵⁴ Vgl. u. a. *Language and Historiography*, wo die hier anschließende und in der Redaktion des *LKA* verloren gegangene Grafik zuerst veröffentlicht wurde.

²⁵⁵ Siehe die hier oben in Anm. 232 angegebene Literatur.

²⁵⁶ Siehe oben in Kap. 2. C 34.a zum damals sogenannten „Nordwestblock“.

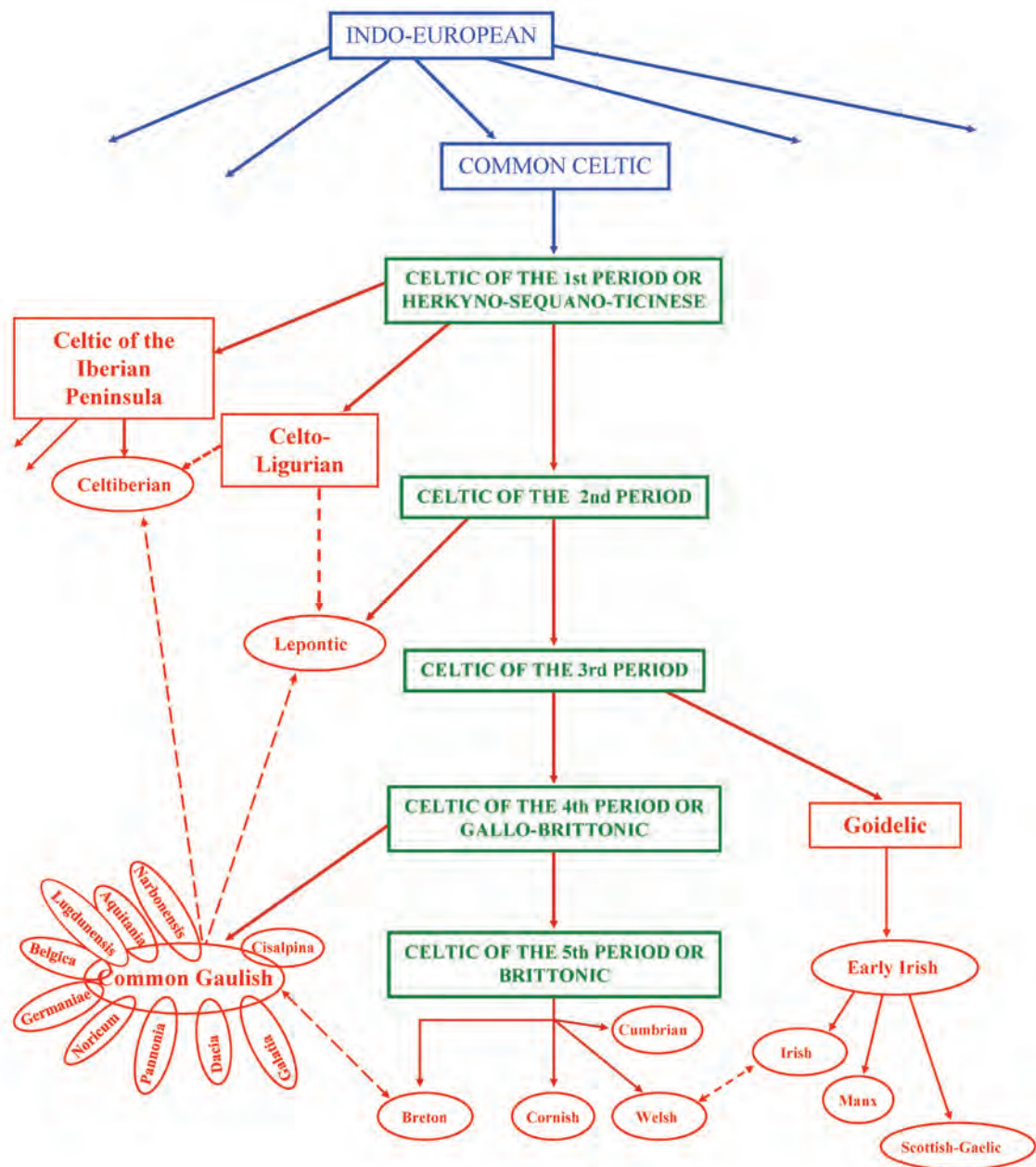


Abb. 2: Die graduelle Glottogenese der keltischen Sprachvarietäten.

Noch in der ERSTEN PERIODE ist von den wenigen bereits vollzogenen typisch keltischen Isoglossen lediglich ein kleiner Anteil in der spärlichen auf diese Zeit zurückgehenden Onomastik überhaupt sichtbar, darunter der Zusammenfall von palatalen und velaren Gutturalen, die Labialisierung des stimmhaften Labiovelars, der Zusammenfall aspirierter und nicht aspirierter stimmhafter Verschlusslaute, die kontextunterschiedliche Vokalisierung der liquiden, laryngalhaltigen und vorsonantischen Sonanten, der Übergang von $*\bar{e}zu\bar{i}$, der inlautende Wandel $*-\bar{o}->-\bar{a}-$, der beginnende p -Schwund im Anlaut. Dieser noch gemeinkeltische Sprachzustand war überall anzutreffen, wo es antike Kelten gegeben hat, und ist durch Reste von ererbten $*k^w$, $*p$ und $*eu$ insbesondere in

Mitteleuropa und Italien greifbar:²⁵⁷ vgl. die zu kelt. **k^wenno-m* ‘Spitze, Kopf’ gehörenden Ortsnamen auf *-cenna*, zusammen mit der Glosse *cennum· acutum*; den *Hercynia silva* genannten Eichenwald **Perkunia*; Flussnamen wie *Neviasca*, *Séquana* ‚[l’acqua] che segue, scorre‘“ und *Ticínos* ‘Der Fließende’ aus **Sék^wo-nā* bzw. **Ték^wo-no-s* (über **Tékinos* und später **Tekínos*); Stammesnamen wie *Helvetioi* und *Quariates* vs. *Elusates* bzw. *Parisioi* für ‘Those having many pastures’ und ‘Die Kesselmacher’ – u. Ä. m.

Von dort wurde diese erste Form des Keltischen wohl in die ganze Iberische Halbinsel hineingetragen, wo keltische Stammes-, Orts-, Götter- und Personennamen wenn auch mit unterschiedlicher Dichte von der katalanischen Küste bis hin zum äußersten Westen dokumentiert sind. Als doch keltische Namen können nämlich, obschon sie eher an den Rändern der hispanischen Gebiete mit höchster keltischer Konzentration belegt sind, u. a. die Münzlegenden o.l.Ka.i.r.u.n < **pólka-r-yō-m* und l.a.i.e.s.Ke.n < **pláya-sk-yō-m* zusammen mit dem Stammesnamen *Contestani*,²⁵⁸ die Oikonyme *Tarráco* bzw. *Τάρρακον* ‘[Ort] der Überquerer’, *Segisa* und *Ebora*, die gelegentlich außerhalb Keltiberien angetroffenen Namen der Götter *BELENOS* und *NEITO* sowie nicht zuletzt derjenige des berühmten tartessischen Königs *Ἀργανθωνίος* angesehen werden.²⁵⁹

Aus diesem „Keltischen Hispaniens“, das von dem sogenannten „Hispanokeltischen“ deutlich zu unterscheiden ist,²⁶⁰ entwickelte sich dann durch vielerlei Neuerungen das zwar viel später dokumentierte, jedoch morphologisch noch sehr archaische Keltiberische als nur einer von verschiedenen päninsularen Dialekten, der einzige allerdings, der durch ganze Inschriften fassbar ist.

Der Name des erst 1946 von Antonio Tovar als keltisch erkannten und erst zögerlich in die keltologische Forschung einbezogenen keltiberischen Dialektes stammt aus einer antiken Bezeichnung nach einem damals beliebten, aber nur geographisch orientierten Muster und impliziert daher keinerlei Ähnlichkeit zum Iberischen, von dem es lediglich das Schriftsystem adaptierte. Stattdessen nimmt das Keltiberische an keltischen Isoglossen wie der Beseitigung eines Nasals in der Stellung vor *s*, der Lenierung stimmhafter Laute, der Ausdehnung des Dativ(/Ablativ)-Plural-Morphem *-bos* auf alle Deklinationen, der Vereinfachung des indogermanischen **so-/to-*Demonstrativs zum einstämmigen Pronomen *so-*, der Herausbildung des *(is)-samo-*Superlativs und der *eto-*Erweiterung von Ordinalia teil.

Darüber hinaus weist das Keltiberische allerdings auch spezifische Neuerungen auf, wie die Vereinfachungen *kt > t*, *ks > s*, *ps > s* und *nd > n* oder die Affrizierung von *dy* und *dd*, die Vollvokalisierung der əN-Silben als aN, die konsequente Labialisierung eines Vokals vor Labial, die Vorwegnahme der Palatalität, die Verallgemeinerung des analogischen Stammbildungsmorphems

²⁵⁷ Zu den folgenden Beispielen vgl. u. a. *Keltische Ortsnamen* 412, *Accenti e strati linguistici* 15 und *Celtic ethnonyms* 105 bzw. 108. Diese und die restlichen hier im Folgenden umrissenen Schichten wurden ausführlich auch im rezenten Beitrag *Celticità nell’Italia settentrionale* behandelt.

²⁵⁸ Während die ersten beiden jeweils aus dem pluralischen Genetiv von Ethnika bestehen, die sich auf Feldarbeiter bzw. auf Strandbewohner bezogen, liegen für das letzte Ethnikon nicht weniger als drei phonetisch und semantisch adäquate etymologische Vorschläge aus dem Keltischen vor: vgl. *Las leyendas monetales célticas* 195 bzw. 196 mit GARCÍA ALONSO 2005 und *Celtic ethnonyms* 103-104.

²⁵⁹ Näheres dazu in *Accenti e strati linguistici* 11, *La ley del I^{er} Bronce* 140-141 und *Varietäten des Keltischen*.

²⁶⁰ Letzterer Terminus bezeichnet nämlich am ehesten – als Pauschaletikett – das nicht spezifisch keltiberische sowie das vielfach spät überlieferte keltorömische Korpus aus der Iberischen Halbinsel.

-un- in der Deklination der Nasalstämme, die Ausbreitung auf alle Deklinationen des Ausgangs *-ōm vom Genetiv Plural der o-Stämme, die Bildung eines Indefinitpronomens *os-kue-s*, die Herausbildung eines verbalen Infinitivs.²⁶¹

In Analogie dazu ist es eigentlich doch zulässig, die zweite Ausprägung, die das Keltische der ersten Periode in Ligurien erfuhr, „Keltoligurisch“ zu nennen, wenn es auch vorerst aufgrund der dürftigen Beleglage nur von ganz wenigen Forschern anerkannt wurde.

Es hat sich nämlich gezeigt, dass die Onomastik in den epichorischen, etruskischen und römischen Inschriften des ligurischen Gebiets zum großen Teil keltisch ist.²⁶² Außer dem ggfs. sakralen Stein aus Genua im 5. Jh. v. Chr. mit der Beschriftung *mi Nemetieś* und dem Beleg *Enistale* aus Cafale/Ameglia im 4./3. Jh. v. Chr., der sich mit den Namen der gallischen *Longostaletes* und dem *Naustalo* benannten Oppidum vergleicht, könnten die drei Stelen von Filetto, Bigliolo und Zignago – ab dem 7. Jh. v. Chr. – jeweils mit dem archaischen *u*-Genetiv des Vatersnamens (nämlich eines **Wedy-aro-s*, vielleicht **Wo-met-o-s* und evtl. **Med-yo-s*) beschriftet worden sein, und zwar in archaischer Stellung vor dem jeweiligen Individualnamen (nämlich **Ab(b)os*, **Wik-s* und evtl. **Némausos*). Keltisch deutbar sind ferner und nicht zuletzt die Namen der Ligurer selber (nämlich *Ligues* < **Lig-us-es* und *Ligauni* < **Lig-a-mno-i*, pluralische Verbaladjektiva zu einer keltischen Schwundstufe **lig-* bzw. vermutlich **slig-* mit den Bedeutungen ‘Die geschlagen Habenden’ und ‘Die Schlagenden’²⁶³) und der meisten in der Gegend siedelnden Stämme: so die Stammesnamen *Bagienni*, *Ingauni*, *Nemeturii*, *Nerusii*, *Nitielii*, *Oxubii*, *Salluvii*, *Segobrigii*, *Tigullii*, *Vediantii* und auch *Libicii*, *Marici*, *Taurini*, *Vertamocorii*. Das Gleiche gilt für Ortsnamen wie *mons Berigiema* ‘Der höchste Berg’ < **bhérg^h-yo-mā*, die Oikonyme *Genua*, *Segesta*, *Tigulia* und die z. T. mischsprachige Hydronyme *Boáktos*, *Porcobera*, *Vindupalis*.

Zu den markanten Zügen dieser Varietät zählen ebenfalls die Affrizierung von **dy*, die Vereinfachung von **ks* und die Reduktion von unbetontem **yo* zu *(y)e*.

Während die Iberische Halbinsel in ihrer eigenen Entwicklung begriffen war, wurden in der ZWEITEN PERIODE einige relevante Neuerungen durch die zukünftigen Sprecher von Lepontisch, Goidelisch, Gallisch und Britannisch überall auf dem Kontinent durchgeführt, und zwar einschließlich Teilen von Ost- und Mittelitalien, falls das Zeugnis keltischer Toponyme wie *Bellunum*, *Verona*, *Vicetia* bzw. *Birakellon*, *Biturgia*, *Cetona*, *Graviskai*, *Sena*, *Setia*, *Lanubium*, *Eburum* und *Marica* nicht trägt.²⁶⁴

Die während dieser Periode durchgeführten Neuerungen, zu denen die Assimilierung **k^w_k^w* > **p_k^w* und der Nominativ Plural auf *-oi* der *o*-Stämme zählen, weisen allerdings wegen ihrer knappen Zahl auf eine nur kurze gemeinsame Zeit der Sprecher dieser Varietäten hin, bevor sich das erst im letzten Drittel des 20. Jhs. in die Keltische Philologie einbezogene Lepontische herausbildete.

²⁶¹ Dazu u. a. in *La formación del celtibérico, Las silbantes en celtibérico, The new velar suffixes, La gramática celtibérica*.

²⁶² Näheres zu der ganzen hier angeführten Evidenz in *From Liguria to Spain* 45-47, *Celtic ethnonyms* 109 u. *passim*, *Accenti e strati* 14-15; ferner in *Il celtico d'Italia* und *Celticità nell'Italia settentrionale*.

²⁶³ Denn zum einen hatte die indogermanische Verbalwurzel **sleyg-* ‘schmieren’ im Keltischen die Bedeutung ‘schlagen’ angenommen (*LIV* 566-567), zum anderen sind in der Keltiké auch andere dialektale Formen oder gar Varianten bekannt, in denen ein anlautender Sibilant verhaucht wurde.

²⁶⁴ Einzelheiten dazu in *Il celtico d'Italia* 154-165 sowie in *Celtic Italy and Ireland* mit den *Additions to Celtic Italy*.

Zu den eigenständigen Zügen dieser häufig nur unpräzise definierten Varietät des Keltischen zählt nicht zuletzt der neue auf idg. *-*osyo* zurückgehende Genetiv Singular der *o*-Stämme, dessen im Altitalischen verbreitetes Morphem in dem betreffenden cisalpinischen Areal mit Vorwegnahme der Palatalität als *-oiso* erscheint.

Lepontische Begleitisoglossen waren die Vereinfachung *ks > s*; die Assimilation *nd > n(n)*; die Affrizierung *st > z*; die soeben erwähnte Vorwegnahme der Palatalität *VCyV > ViCV*; ein neuer Genetiv Singular für die *i*-Stämme und vielleicht ein neuer Akkusativ Plural für die Konsonantenstämme; das *te*-Präteritum; das Patronymsuffix *-alo-* und das Gamonymsuffix *-ikna*; die Mode monothematischer Idionyme.²⁶⁵

Im übrigen haben zahlreiche phonetische, lexikalische und onomastische Übereinstimmungen des Keltischen aus Westitalien mit der keltischen Varietät aus Keltiberien zu der Hypothese geführt, dass die lepontischen und ligurischen Gebiete eine nicht unwesentliche Rolle in der Herauskristallisierung des keltiberischen Dialektes gespielt haben dürften, wofür der ligurische Seehandel gesorgt haben mag.²⁶⁶

In der DRITTEN PERIODE sind es die auf dem Festland übriggebliebenen Keltischsprecher, die jetzt *Galli* statt *Κελτοί* heißen und eines Tages die Benutzer von Goidelisch, Gallisch und Britanisch sein werden, die noch gemeinsam zahlreiche Neuerungen auf allen Ebenen der Sprache einführen: die Diphthongierung **ō > ou* in betonter Stellung; den Genetiv Singular auf *-ī* und Plural auf *-om* der *o*-Stämme; neue Dativ-Singular-Endungen für *i*-, *u*- und *o*-Stämme; den Dativ Plural auf *-bo*, später durch *-bi* ersetzt; die Erneuerung der *ā*-Deklination durch palatalisierte Endungen; den graduellen Übergang zur Verbmittelstellung bzw. SVO-Syntax; die Schwächung der Relativpronomina zu enklitischen Relativpartikeln; die Einführung des bestimmten Artikels; die Bildung des äquativen Adjektivs mit Präfix *com-*;²⁶⁷ das neue Wort für ‘Sohn’ aus der Vereinfachung der Wendung **magu-o-s sunus* ‘serving son’.²⁶⁸ Deren große Zahl lässt auf eine verhältnismäßig lange goidelo-gallo-britannische Zwischeneinheit schließen.

Besagte Gestalt hatte also das Keltische, das bis nach Irland gelangte, dort auf eine z. T. indogermanische, jedoch noch nicht keltischsprechende Bevölkerung stieß (die es nach Ausweis ptolemäisch überlieferter Orts- und Stammesnamen wie *Ausova*, *Dur*, *I(s)ernios*, *Ravios* bzw. *Nagnata* und *Erdinoi* in den Westen der Insel zurückdrängte)²⁶⁹ und sich aufgrund der Insellage immer mehr vom Festland abkapselte.

Dies geschah unter Einführung eigenständiger Neuerungen – wohl zunächst in Nord- bzw. Nordostirland und zwar angesichts von Orts- und Stammesnamen wie *Maleos*, *Isamnion*, *Vinderis* bzw. *Robogdioi* –²⁷⁰ wie v. a. die Anfangsbetonung mit konsequenter Reduktion nachtoniger Binnen- und Endsilben, die auch die Vollvokalisierung betonter keltischer *əN*-Silben als *aN* und unbetonter als *eN* verursachte; der Schwund eines anlautenden *#y-*; die Umwandlung eines anlautenden *#w-* zu *#f-*; die Entlabialisierung von **k^w*; die Lockerung intervokalischer

²⁶⁵ Vgl. u. a. Tabelle 8 in ARENAS ESTEBAN & DE BERNARDO STEMPEL (2011) 130 und *Il celtico d'Italia* 179-180.

²⁶⁶ Vgl. ARENAS ESTEBAN & DE BERNARDO STEMPEL (2011).

²⁶⁷ Näheres in *NWÄI* und in *From IE to Celtic*.

²⁶⁸ Siehe oben in «Anhang A» mit den Anm. 238 u. 239.

²⁶⁹ Für die Einzelheiten vgl. *Layers* 136-142.

²⁷⁰ Vgl. die betreffenden Kommentare in *Layers* 153-154 u. 159.

stimmloser Verschlusslaute zu Reibelauten; der neue Plural des Wortes für ‘Mensch’; der Bedeutungswandel ‘ich gebe mir’ > ‘ich nehme’ beim altirischen Verb *gaibim*; die Verwendung des Präfixoids *ban-* zur Bildung belebter Feminina; die neue Äquativbildung mit Morphem *-teri-*.

Daraus entstand allmählich die keltische Sprachvarietät, die wir unter Verwendung des eigentlich kymrischen Adjektivs *gŵydd* ‘wild’ Goidelisch nennen und als Irisch im Laufe des 5. Jhs. nach der Insel Man und Schottland exportiert wurde, wo sie das dort zur jeweiligen Zeit noch gesprochene Britannische überlagerte — nach Ausweis von *Monawida* (geschrieben *Movaoiða*) für älteres **Monáwiya* bzw. *Manávia* als Namen der Insel Man bzw. von *Epídion ákron* mit dem Genetiv des Stammesnamens *Epidioi* < **Ék’we-dyo-i* ‘Horsemen’²⁷¹ und des Kymrischen in Schottland.

Währenddessen wurden in einer VIERTEN PERIODE in das Keltische von Mitteleuropa weitere gemeinsame Neuerungen eingeführt, die außerhalb von Irland, wo sich stattdessen das Irische gerade herauskristallisierte, sowie der Apenninen- und Iberischen Halbinsel, in die es erst sekundär hineingetragen wurde, das „Gemeingallische“ ergaben.

Bei den besagten Neuerungen handelt es sich um den Lautwandel #*sr-* > #*fr-*; die Entstehung eines neuen stimmlosen Labials *p* aus ererbtem **k^w*; die Sonorisierung stimmloser intervokalischer Verschlusslaute; die Einführung der Pänultimabetonung mit konsequenten Reduktionen in den vortonig gewordenen Anfangssilben; die Vollvokalisierung der keltischen *əN*-Silben als *aN*; die Regularisierung vieler Paradigmata; ein neues Lexem für ‘Pferd’.

Das Gemeingallische ist nicht mit der unpräzis gebrauchten Bezeichnung „Gallisch“ zu verwechseln, die vielfach für jegliche Form von Altkeltisch auf dem Kontinent verwendet wird. Seine Belege können zeitlich unterschieden werden, und zwar nach Altgallisch (weitgehend in der Cisalpina zutage getreten), Klassischem Gallisch (von Frankreich bis Germanien belegt) und Spätgallisch (noch in Frankreich bezeugt), und es hatte – nicht zuletzt nach Ausweis der Onomastik – sovieler Ausprägungen wie die der Substrat- und Adstratsprachen, mit denen es in Kontakt kam und die von Fall zu Fall nicht indogermanisch,²⁷² indogermanisch aber nicht keltisch²⁷³ oder auch keltisch wie das Lepontische und das Keltiberische sein konnten, denn das G(emeing)allische überlagerte das viel ältere Lepontische in der Cisalpina, und in Hispania finden sich zwar kaum ganze gallische Inschriften, aber zumindest in der Onomastik lautliche Indizien einer gallischen Präsenz.²⁷⁴

Eine weitere Ausprägung des Keltischen dieser vierten Periode ist das bis nach Kleinasien (zurück?)getragene Galatische, von dem wir nur Namenmaterial und eine spezifische Isoglosse, nämlich *ks* > *s*, aber keine vollständigen Inschriften kennen.

Schließlich wurden in einer FÜNFTEN PERIODE in jenen Gebieten, die geographisch oder durch Kommerz und Politik mit Britannien eng verbunden waren, weitere Neuerungen in die keltische Sprache eingeführt, die sie nun zu jenem Britannischen werden ließen, das zunächst in den altbritannischen Münzen, sodann vereinzelt in römischen Inschriften aus Britannien wie auch

²⁷¹ *Layers* 155 u. 158.

²⁷² So das Etruskische, das Iberische und das Protobaskische.

²⁷³ Zu diesem Typ gehörten anscheinend das Venetische und das Lusitanische.

²⁷⁴ Vgl. *La formación del celtibérico* 105-106 mit Literatur.

aus dem restlichen Kaiserreich zutage tritt, vgl. etwa die Namenformel des Dedikanten *Brochilo Brocchi f(ilius)* mit Frikativisierung der velaren Geminata im transpadanischen Arsago.²⁷⁵

Stammesnamen mit den betreffenden Lautentwicklungen reichen im 2. Jh. n. Chr. sogar bis zur irischen Ostküste hin, wie es sich am Beispiel von *Brigantes*, *Koriondoi*, *Ganganoi* und *Manapioi* feststellen lässt.²⁷⁶

Die für diese fünfte Periode charakteristischen Neuerungen sind die Verhauchung **#s- > #h-*; die sieben erwähnte Frikativisierung velarer Geminaten sowie der Velare nach *r*; die Diphthongierung von inlautendem *-ā-* unter dem Ton; der Übergang eines auslautenden *-ū#* zu *-ī*; die Bildung des komparativen Adjektivs mittels Geminata; das Suffix **-issa* zur Bildung belebter Feminina.

Durch die enge kulturelle Koiné der nächsten vier bis sechs Jahrhunderte machten verschiedene morphologische Elemente des Britannischen und des schon länger selbständigen Goidelischen eine gemeinsame oder zumindest parallele Entwicklung durch – im Sinne eines Sprachbundes –, bei der der Impuls meist vom früher christianisierten und schreibkundigen Britannien ausging.

Dies führte u. a. zur Verselbständigung der Relativpartikeln sowie zur Einführung der Verbanfangsstellung mit der dazugehörigen Determinans-vor-Determinatum-Syntax: Erst dadurch erlangte das Keltische endlich alle Merkmale, die heutzutage als Inbegriff einer ideellen keltischen Sprache gelten.

Als sich später das Britannische weiter diversifizierte – in einigen Fällen sogar unter Einfluss der mittelalterlichen romanischen und germanischen Kontaktsprachen, die die Bildung des Plusquamperfekts sowie gelegentlich eine SVO-Syntax hervorriefen, kam es nicht zuletzt zur Entstehung des Bretonischen, und zwar nach der Rückeinwanderung der Kornen sowie einiger Waliser in die Aremorica, wo man plausiblerweise glaubt, dass sie Reste des Spätgallischen vorfanden.

[P.d.B.St.]

²⁷⁵ EDCS 05100688. Der Namentyp *Brochilo* fehlt in *DThNG* 157.

²⁷⁶ Dazu im Einzelnen *Layers* 156-157.